

Vorwort

Liebe Leser,

die Beiträge in *L'art macabre 5* gehen ausschließlich auf die 9. Jahrestagung der Europäischen Totentanz-Vereinigung vom 2. bis zum 4. Mai 2003 im Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte der Universität Lübeck zurück. Rahmenthema war die makabre Kunst des Mittelalters und ihre Rezeption. 21 Autoren der unterschiedlichsten Fachdisziplinen veröffentlichen nunmehr ihre Arbeiten.

Julia Berndt, Kunsthistorikerin aus Hamburg, stellt unter dem Titel *Madame La Mort* die Ergebnisse ihrer Magisterarbeit vor. Sie weist am Beispiel symbolistischer Gemälde und Grafiken nach, dass die mütterlichen, Besitz ergreifenden oder auch vernichtenden Tödinnen im Werk von Gustave Moreau, Odilon Redon, Félicien Rops und George Frederick Watts weniger an die weiblichen Todespersonifikationen vergangener Epochen anknüpfen als das ambivalente Frauenbild des 19. Jahrhunderts widerspiegeln.

Die Dresdner Galeristin Dr. Margareta Friesen präsentiert Rémy Zauggs unlängst vollendeten Zyklus *Vom Tod*. Obwohl auf den ersten Blick nichts an die Ikonographie traditioneller Totentänze erinnert, bezieht sich der Schweizer Künstler mit seinem Schrifttafeln ausdrücklich auf die mittelalterlichen Wandmalereien auf der Friedhofsmauer des Basler Dominikanerklosters sowie die Holzschnitte nach Hans Holbein.

Elina Gertsman, Assistentin am Art Institute Boston, untersucht den Totentanz in der Berliner Marienkirche in Zusammenarbeit mit der Literaturwissenschaftlerin Almut Breitenbach. aus Siegen im Hinblick auf seine konzeptuelle Nähe zum Drama. Die beiden Doktorandinnen interpretieren die Wandmalerei als "Inszenierung". Während Bewegungen und standestypische Verhaltensweisen bildlich dargestellt sind, konkretisieren die Inschriften durch die Dialogform eine unmittelbare Gesprächs- und Handlungssituation.

Dr. Jürgen Heizmann aus Montreal widmet sich einem Werk, das in enger Verbindung zum Tagungsort steht: Hans Henny Jahnns Mysterienspiel *Neuer Lübecker Totentanz* wurde 1931 von der Nordischen Gesellschaft in Lübeck zur Feier des Ostseejahrs in Auftrag gegeben. Der Dramatiker lässt die Figuren aus Bernd Notkes Gemälde als Flüsterchor erscheinen und stellt dem mittelalterlichen Tod einen zeitgemäßen Kollegen an die Seite. Dieser verwendet modernste Vernichtungsmittel und führt so das anonyme Massensterben ein.

Heinz-Georg Held, Professor für deutsche Sprache und Literatur in Pavia, weist nach, dass sich die Schriftsteller der Klassik und Romantik intensiv mit der makabren Kunst vergangener Jahrhunderte beschäftigt haben. Während Winckelmann und Goethe Todesbilder durch gezielte Stilisierung zum Triumph über die Vergänglichkeit umdeuteten, demonstrieren Klingemann, Eichendorff und Tieck die Vergeblichkeit solcher Ästhetisierungsversuche.

Der Filmwissenschaftler Dr. Johannes Kamps aus Frankfurt stellt Victor Sjöströms Meisterwerk *Körkarlen*, dt. *Der Fuhrmann des Todes*, von 1920 vor. Basierend auf einer Erzählung von Selma Lagerlöf wird ein uralter Sagenstoff in die Gegenwart verlagert: An Silvester zieht der Sensenmann durchs Land, um denjenigen zu seinem Nachfolger zu machen, der als letzter im Jahr stirbt. Diesmal kommt ein Trinker an die Reihe, der Frau und Kinder im Stich lässt und über die Bemühungen der Heilsarmee spottet.

Manfred Knedlik M. A., Lektor im Verlag des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, berichtet über Totentanzmotive im deutschsprachigen Drama des 16. Jahrhunderts. Autoren wie Jakob Ayer, Valentin Boltz oder Clemens Stephani knüpften ganz bewusst an die mittelalterliche Tradition an und ließen den personifizierten Tod in ihren Stücken auftreten, um das Publikum möglichst wirkungsvoll zum gottgefälligen Leben zu bekehren.

Gegenstand des Beitrags der Dresdner Kultur- und Theaterwissenschaftlerin Heide Lazarus ist der Tod im Bühnentanz der Weimarer Republik. Im Zentrum stehen Werke von Valeska Gert, Kurt Jooss, Harald Kreutzberg und Mary Wigman, die mehr oder weniger eng mit klassischen Darstellungen verwandt sind. Während bei den männlichen Choreographen der Knochenmann seines Amtes waltet, stellen die genannten Frauen Sterbende oder Trauernde dar.

Prof. Dr. Christoph Mörgeli, Medizinhistoriker und ehemaliger Vizepräsident der ETV, präsentiert eines der Totentanzdramen aus den 1920er Jahren, die entwicklungsgeschichtlich von großer Bedeutung und dennoch weitgehend in Vergessenheit geraten sind: Linus Birchlers *Rapperswiler Spiel vom Leben und vom Tod*, entstanden zum 700-jährigen Jubiläum der Stadt, ist ein Werk, das christliche Traditionen und vaterländische Gesinnung miteinander verbindet.

Carla Orthen, Mitarbeiterin der Schirn Kunsthalle in Frankfurt, fasst für uns die Ergebnisse ihrer Magisterarbeit über die so genannte Erlösungsallegorie von Ambrogio Lorenzetti zusammen. Sie vergleicht den als fliegende Furie dargestellten Tod auf dem 1340 entstandenen Tafelbild mit ähnlichen Werken, etwa dem Trionfo

della Morte im Camposanto von Pisa, und legt die eigenwillige ikonographische Konzeption heilsgeschichtlich aus.

Der Kieler Kunsthistoriker Dr. Henning Repetzky widmet sich einem klassischen Thema: Tod und Mädchen. Ende der 1890er Jahre schuf der schwedische Impressionist Richard Bergh das Gemälde *Flickan och Döden*, zu dem er sich angeblich durch das bekannte Gedicht von Matthias Claudius bzw. eine Vertonung inspirieren ließ. Tatsächlich sind die Quellen jedoch anderswo zu suchen.

Prof. Dr. Dieter Richter, Germanist aus Bremen, entdeckt Tanzmotive im volkstümlichen Totenkult Neapels. Dort lebt bis heute der Glaube an die Armen Seelen im Fegefeuer, die "anime pezzentelle", weiter. Verstorbene aller Berufe und Lebensalter werden in Votivkapellen, auf Gebetszetteln und in der Kleinplastik in Posen dargestellt, die an die Tarantella erinnern.

Thomas Riedmiller M. A., Leiter des Kulturamtes und der Museen Füssen, stellt Quellen und Hypothesen zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des 1602 vollendeten Totentanzes von Jakob Hiebeler vor. Die Spuren lassen sich zurückverfolgen bis ins Mittelalter, als Johannes Allgaier, der Abt des Klosters Sankt Mang, am Konzil zu Basel teilnahm. Möglicherweise hat er die Idee von dort mitgebracht, denn einzelne Elemente stimmen in Bild und Text überein.

Frater Winfried Schwab OSB, Benediktiner aus dem Stift Admont, stieß im Kloster Einsiedeln auf einen Totentanzkalender für das Jahr 1687. Der Druck von David Hault d. J. ist in nur einem Exemplar nachweisbar, enthält Holzschnitte nach Hans Holbein und lehnt sich in den Dialogversen einerseits an die Inschriften auf der Spreuerbrücke in Luzern und andererseits an zeitgenössisches Liedgut an.

Dr. Marion Steinicke, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Theologischen Seminar der Universität Heidelberg, berichtet über Todesdämonen in spätmittelalterlichen Reiseberichten. Die Durchquerung eines Tals, in dem gespenstische Tanzmusik erklingt und Geisterstimmen den Reisenden aus der Gemeinschaft seiner Karawane locken, ist ein verbreitetes Motiv. In der christlichen Literatur werden diese Erscheinungen als Werke des Teufels gedeutet, der die Menschen zum Abfall vom wahren Glauben verführen, in Tod und Verdammnis stürzen will.

Dr. Barbara Weyandt, bekannt durch ihre Arbeit über Tinguelys *Mengele Totentanz*, präsentiert *Die Astronomische Uhr* von Daniel Depoutot. Der Straßburger kreierte 1995 eine vierteilige, lärmende Installation aus technischen Geräten, die er mit hölzernen Totengerippen zu einem chaotischen Maschinentheater montierte. Ikonographisch ist sein Werk den im ausgehenden Mittelalter aufgekommenen

Räderuhren verpflichtet sowie der Totentanztradition mit ihren närrisch tanzenden Figuren.

Der Münchner Slawist Dr. Dietmar Wiewiora begibt sich auf die Spurensuche nach dem Totentanz im Rahmen jüdischer Hochzeitsfeiern und verweist in diesem Zusammenhang auf christliches Brauchtum heidnischen Ursprungs: Brautpaare besuchten die Gräber ihrer Ahnen; ledig Verstorbene wurden zur Beisetzung angekleidet und geschmückt wie für ein Trauungszeremoniell.

Anknüpfend an den Beitrag von Winfried Schwab habe ich einen Überblick über Totentänze als Kalenderillustrationen vom 15. bis ins 18. Jahrhundert zusammengestellt. Die meisten Beispiele sind rar oder nur fragmentarisch erhalten und fanden wissenschaftlich bisher nur wenig Beachtung.

Caroline Zöhl M.A., Kunsthistorikerin aus Berlin, widmet sich den Zyklen *Mors de la pomme* und *Accidents de l'homme* in gedruckten Pariser Stundenbüchern, die sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts größter Beliebtheit erfreuten. Die Bedeutung dieser Bilderfolgen ist kaum zu überschätzen, denn sie verlegen die totentanztypischen Sterbeszenen noch vor Hans Holbein ins Alltagsgeschehen und verbinden das Wirken des Knochenmanns mit der Heilsgeschichte vom Sündenfall bis zum jüngsten Gericht.

Last but not least setzt Michael Fenz, Schriftführer der Europäischen Totentanz-Vereinigung, die Bibliographie aus unserem Jahrbuch *L'art macabre* 3 fort. Seine Zusammenstellung bezeugt eindrucksvoll, dass die makabre Kunst nicht nur bei Wissenschaftlern auf reges Interesse stößt. Die Zahl der Neuerscheinungen im literarischen und buchkünstlerischen Bereich nimmt kontinuierlich zu.

Auch in diesem Jahr möchte ich mich ganz herzlich bei allen Autorinnen und Autoren dafür bedanken, dass sie die Arbeit auf sich genommen haben, ihre Referate in eine druckfähige Form zu bringen. Bei Bildbearbeitung, Layout und Druck durfte ich auf die Unterstützung von Michael Fenz zählen. Die Korrekturarbeiten besorgten Christoph Mörgeli, Frater Winfried Schwab OSB und Anya Triestram. Der Einband stammt von der bewährten Düsseldorfer Buchbinderei Mergemeier. Ich hoffe, dass auch unser jüngstes Werk eine interessierte Leserschaft findet und freue mich wie immer auf Ihre Reaktionen.

Düsseldorf, im Februar 2004

Uli Wunderlich
Präsidentin der Europäischen Totentanz-Vereinigung e.V.